

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 13 (1868)
Heft: 13

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lehrer-Zeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

XIII. Jahrg.

Samstag, den 28. März 1868.

N. 13.

Erscheint jeden Samstag. — Abonnementspreis: jährlich 3 Fr. 20 Rpn. franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: Die gespaltene Petitzeile 10 Rp. (3 Kr. oder 1 Sgr.) — Einsendungen für die Redaktion sind an alt Seminarbibliothekar Kettiger in Aarburg, Kt. Aargau, Anzeigen an den Verleger, J. Huber in Frauenfeld, zu adressiren.

Ueber Kleinkinderschulen.

(Aus einem Konferenzvortrag von N. in Ch.)

Es ist von jeher die Ueberzeugung der hervorragendsten Denker gewesen, daß die Zeit der ersten Kinderjahre eine für die Gesamtentwicklung des Menschen höchst bedeutungsvolle sei; hat doch schon das Alterthum in dieser Hinsicht mancherlei Anweisungen gegeben, diese Zeit für die Erziehung des Menschen recht auszunutzen, was namentlich in den Gesetzgebungen der Spartaner und Athener deutlich hervortritt. Auch die neuere Pädagogik hat die eigentliche Kindheitsperiode stets als eine eigenthümliche, für den Erziehungszweck höchst wichtige angesehen. Die Lösung der dieser Stufe zuzuwendenden Aufgabe will sie aber ganz in die Hand der Mutter gelegt wissen und in dieses von der Natur selbst geordnete Verhältniß nicht durch besondere Maßregeln störend eingreifen, und wohl mit allem Recht.

Nun hat zwar nie verkannt werden können, wie wenig oft, gerade auch in neuerer Zeit, die mütterliche Einwirkung ihrer Aufgabe entspricht. Verkehrte Richtung des Zeitgeistes, die unnatürlichen sozialen Zustände, Mangel an Bildung, der Kampf um die äußere Existenz, so wie manche andere Verhältnisse bewirkten oft, daß der mütterliche Einfluß auf die Kinder mehr oder minder dahin fiel, oder aus der rechten Bahn geleitet wurde. Manche wohlbedenkende Männer erkannten diese Uebelstände und dachten über Mittel zu deren Beseitigung nach; so entstanden denn im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts in vielen Ländern Europas eine Menge Anstalten, Kleinkinderschulen, Kinderbewahranstalten, Kindergärten genannt, deren gemeinschaftliche Tendenz es ist, jüngere, noch

nicht schulpflichtige Kinder zu beaufsichtigen, zu pflegen, sie vor äußern und innern Gefahren, welchen sie in Folge Mangels an häuslicher Aufsicht nur zu oft ausgesetzt sind, zu schützen, sie auf eine ihrer Fassungskraft angemessene Weise zu beschäftigen und in ihnen alle Reime geistigen, sittlichen und religiösen Lebens anzuregen und zu stärken.

Die Idee dieser Anstalten als notwendige Ergänzung des Familienlebens wurde namentlich von Pfarrer Oberlin und Pestalozzi ergriffen, und zwar ungefähr zu gleicher Zeit. Letzterer sprach in seinem „Oenhard und Gertrud“ zuerst die Idee aus. Oberlin gründete 1779 im Steinthal im Elßaß die erste Anstalt dieser Art. Der Gedanke fand Anklang und in diesem Jahrhundert wurden dann namentlich in Deutschland, England, Frankreich, der Schweiz, Belgien, Dänemark und Italien solche Kleinkinderschulen eingerichtet, um so mehr, da sie von berühmten pädagogischen Schriftstellern, wie Niemeyer, Schwarz, Diesterweg und anderen empfohlen wurden. Gegenwärtig haben sie sich, so zu sagen, über die ganze zivilisirte Welt verbreitet.

So viel Gutes diese Anstalten nun schon gewirkt haben mögen, so walten doch über die Bedeutung derselben verschiedene Ansichten, und es werden gar manche Bedenken, von denen viele nur zu gerechtfertigt sind, gegen dieselben erhoben; sie betreffen namentlich Kleinkinderschulen im weitern Sinne, Bewahranstalten genannt, wie sich solche in größeren Städten finden, und von denen die Kinder völlig in ihre Pflege und Erziehung genommen werden, indem sie vom 2. oder 3. Jahre an bis zu ihrer Schulpflichtigkeit den ganzen Tag über dort behalten und nicht nur beaufsichtigt und beschäftigt, sondern auch

gepflegt und genährt werden. Dadurch werden sie der Familie im allgemeinen und dem mütterlichen Einfluß im besondern bereits ganz entrückt; es fragt sich nun, ob diese Anstalten im Stande sind, die erziehbare Thätigkeit der Mutter und der Familie überhaupt zu ersetzen und überflüssig zu machen. Die neuere Pädagogik verneint diese Frage entschieden; sie will die erste Erziehung ganz und gar in die Hände der Familie gelegt wissen und weist namentlich der Mutter den wichtigsten Theil dieser Aufgabe zu. Diese Forderung wird unterstützt durch Gründe der Natur, der Vernunft, der Religion und der Erfahrung zugleich.

Pestalozzi sagt: Was eine Mutter ihrem Kinde sein kann, das kann ihm sonst auf Gottes weiter Erde Niemand sein. Die Mutter hat das heiligste Recht und die heiligste Pflicht zur ersten Erziehung ihres Kindes; dazu ist ihr auch die vollkommenste Befähigung verliehen. Niemand anders ist im Stande, in die natürliche Lebensgemeinschaft einzutreten, die zwischen Mutter und Kind existirt; niemand vermag jene zu ersetzen. Nun kommt allerdings im Kindesleben eine Periode, wo es aus dieser engsten Lebensgemeinschaft mit seiner Mutter in den weiten Kreis der Familie tritt, wo Vater und Geschwister mit in seine geistige Entwicklung eingreifen; die Familie ist nun die ihm von Gott angewiesene Stätte seiner weiteren Entwicklung. Es ist die heiligste Pflicht der Eltern, ihre Kinder selbst zu erziehen. Keine Anstalt vermag ihre Thätigkeit zu ersetzen; kein Kleinkinderlehrer, keine Lehrerin kann, trotz aller Einsicht und Frömmigkeit, dem Kinde das bieten, was die Eltern: die Liebe eines Vater- und Mutterherzens. Auf der Innehaltung dieser göttlichen und natürlichen Ordnung, nach welcher die Erziehung Sache der Eltern ist, ruht ein reicher Segen nicht nur für die zu Erziehenden, die Kinder, sondern auch für die Erzieher, die Eltern. Die Familie ist eine natürliche Erziehungsanstalt für Alt und Jung; da werden nicht nur die Kinder von ihren Eltern, sondern auch die Eltern durch die Kinder erzogen. Dem scheint auch Rückert beizustimmen, wenn er bekennt:

„Meine Kinder, die zu zieh'n
Mir nicht war die Kunst verlieh'n,
Wuchsen auf in Bausch und Bogen,
Wie ich selbst einst, ungezogen,
Und nur eins half mir die Zucht,
Die ich manchemal versucht,
Daß ich ein'ges glatt gerieben

An mir selbst, was rauh geblieben.
Einiges; denn immerfort
Holpert and'res hier und dort,
Das vielleicht kam auch zur Glätte,
Wenn ich mehr Zuchtmeister hätte,
Nämlich Kinder zu erzieh'n;
Doch mir sind genug verlieh'n.“

Die Eltern haben in ihren Kindern täglich einen Spiegel der Selbsterkenntniß vor sich, in welchem sie ihr eigenes Wesen schauen können. Es ist keine Frage, daß gerade die Opfer und Anstrengungen, welche die Erziehung der Kinder fordert, zu den segensreichsten Erfahrungen des Familienlebens gehören, aus welchen die den Eltern von Gott eingepflanzte Liebe zu ihren Kindern stets neue Kraft schöpft. Diese Liebe ist ein göttlicher Funke in der Menschenbrust, ein mächtiger Sporn zu einem arbeitssamen rechtschaffenen Leben. Die Gegenwart der Kinder, der Verkehr mit denselben übt einen sittlichen Einfluß auf die Eltern aus; auch ein gesunkener Mensch wird sich hüten, in Gegenwart von Kindern Rohheiten zu begehen. Woher nimmt nun der Mensch das Recht, das heilige, von Gott gesegnete Band zu zerreißen, das Eltern und Kinder umschlingt, das Kind dem Boden zu entrücken, wo die Natur es hingestellt, und wo es offenbar leiblich und geistig am besten gedeiht, die Eltern des kräftigsten Förderungsmittels ihrer religiösen und sittlichen Entwicklung zu berauben? Dies geschieht, wenn die Kinder ohne die zwingendste Noth ihren natürlichen Erziehern entzogen und Bewahranstalten übergeben werden.

Freilich muß man zugucken, daß, abgesehen vom allfälligen frühen Absterben der Eltern, namentlich in größern Städten oft Verhältnisse sich finden, wo kein wahres Familienleben sich zur Blüthe entfalten kann, wo dasselbe durch mancherlei Ursachen erstickt worden; giebt es Eltern, bei denen die moralische und geistige Beschaffenheit oft der Art ist, daß ihnen die Pflege und Erziehung der Kinder ohne physischen und geistigen Nachtheil für dieselben nicht überlassen werden darf. In solchen Fällen glaube ich, daß durch die Trennung der Kinder von den Eltern keine göttliche Ordnung zerstört wird; denn diese ist ja nicht mehr vorhanden. Da gilt es größerem Uebel dadurch vorzubeugen, daß man für die vater- und mutterlosen Kleinen Stellvertreter der Eltern sucht, sie Bewahranstalten übergiebt. Im angedeuteten Sinne und unter Vorbehalt der angeführten Bedingungen halte ich sie bei den jetzigen sozialen Zuständen für

nothwendig und wohlthätig. Freilich wollen wir dabei nicht vergessen, daß diese Anstalten nur als ein unvollkommener Nothbehelf anzusehen sind, indem sie nie im Stande sein können, eine gute Familien-erziehung zu ersetzen; daß daher das Bestreben Aller, denen das Wohl der Menschheit am Herzen liegt, nicht darauf gerichtet sein sollte, solche Anstalten zu gründen, sondern sie überflüssig zu machen durch Hebung des Familienlebens.

Eigentliche Bewahranstalten giebt es in unserm Vaterland nur wenige; sie sind noch nicht ein allgemeines Bedürfnis geworden, da das Familienleben in unserm Volke, wenn auch manchen Orts unterwühlt, im allgemeinen doch noch einen festen Bestand hat. Dagegen treffen wir viele solche Anstalten, welche nur eine zeitweilige Verwahrung kleiner Kinder außerhalb des Familienkreises bezwecken, also eigentliche Kleinkinderschulen. Das Bedürfnis nach solchen ist größer und begründeter. Wenn auch hier das Geltung findet, was über die erste und heilige Pflicht der Eltern gegenüber ihren Kindern bemerkt worden ist, so trifft es doch nicht in vollem Maße zu, weil, wenn die Kleinen nur wenige Stunden des Tages außer der Familie zubringen, die Familienbande dadurch nicht aufgelöst werden. Solche Kleinkinderschulen sind namentlich in industriellen Gegenden wünschenswerth, wo Eltern und Geschwister durch den Broderwerb genöthigt sind, den Tag über außer dem Hause zuzubringen, an Orten, wo sie die Kinder nicht mitnehmen könnten, wie z. B. in Fabriken. Können die Kleinen während dieser Zeit einer wohlgeleiteten Kleinkinderschule anvertraut werden, so sind sie all den leiblichen und sittlichen Gefahren und nachtheiligen Einflüssen nicht preisgegeben, denen sie in andern Fällen ausgesetzt sind. Fast überall, wo Kleinkinderschulen existiren, werden dieselben aber nicht nur von ärmern Kindern, sondern auch von solchen wohlhabender Eltern besucht, deren Väter und Mütter Zeit fänden, denselben sich zu widmen. Es fragt sich, ob dies gerechtfertigt ist. Die Mutter soll allerdings, wo es nur immer angeht, die Erziehung ihrer Kinder selbst besorgen; ich halte aber dafür, daß es einem Kinde von drei Jahren und darüber gar nicht schadet, wenn es wenige Stunden des Tages in einer ordentlichen Kleinkinderschule zubringt, in Gemeinschaft mit andern Kindern spielt, sich im Freien mit ihnen tummelt; der Umgang mit andern Kindern übt einen bildenden Einfluß auf ihren

Charakter aus; durch das Beispiel werden sie an Ordnung, Zucht und Gehorsam gewöhnt. — Immerhin aber müssen wir an dem Grundsatz festhalten, daß die Kinder nicht in den Kleinkinderschulen, sondern im Elternhause erzogen werden müssen.

Einen Einwurf, der gegen Kleinkinderschulen gewöhnlich gemacht wird, muß ich hier noch erwähnen; er fällt mehr der unrichtigen Auffassung der Aufgabe, als dem Institut selber zur Last. Man sagt nämlich oft, daß diese Anstalten die Kinder allzu früh geistig überanstrengen und so nachtheiligen Einfluß auf die geistige und körperliche Entwicklung derselben ausüben. Ja, dieser Vorwurf ist gewiß ganz begründet, wenn die Kleinkinderschule über ihre Bestimmung hinausgreift, wenn sie zur Unterrichtsanstalt wird, wenn sie die Kinder recht gut auf die Schule vorbereiten will, indem sie ihnen einen großen Theil der Elemente des Leses, Schreib- und Rechenunterrichtes beizubringen sucht. Wo das der Fall ist, da verkennt die Kleinkinderschule ihre Aufgabe, da leistet sie den Eltern, der Schule und namentlich den Kindern schlechte Dienste. Die Nachtheile solcher Mißgriffe sind mit Rücksicht auf die Kleinen zunächst körperlicher Art. Die Erstarkung des Körpers wird dadurch zu einer Zeit, in welcher viel Licht und frische Luft, viel Bewegung nöthig ist, auf eine gefährliche Weise verhindert; die Sehkraft wird geschwächt, die Ausbildung der Lungen und des im Wachsen begriffenen Gehirns beeinträchtigt. Die Folgen sind für die allgemein geistige Entwicklung nicht minder nachtheilig. Durch das zu viele Aufnehmen von Eindrücken, Lehren und Kenntnissen, die in diesem Alter noch nicht einmal hinreichend angeeignet werden können, tritt die selbstständige geistige Kraft, das Urtheil und die eigene Produktivität zurück; der jugendliche Frohsinn verschwindet, und an die Stelle der lebenswürdigen Frische und Natürlichkeit des Kindergemüths treten allerlei Untugenden, die das jugendliche Herz verunzieren. Freilich kommen die Kleinkinderschulen, wenn sie unterrichten, dem Bestreben mancher Eltern entgegen, welche in ihrer kleinlichen Eitelkeit in ihren Kindern Talente sehen, die früh ausgebildet werden müssen, damit sie desto früher mit ihnen glänzen können. Sie werden's euch später wenig danken, diese Kinder, wenn ihr aus ihnen Treibhauspflanzen macht, wenn dadurch ihr Geist vor seiner völligen Ausbildung abgestumpft, ihre Gesundheit untergraben wird. Laßt doch das Kind recht Kind sein, laßt

ihm seinen goldenen Jugendtraum! Der Unterricht kommt noch früh genug, oft zu früh! Auch dem Lehrer leistet die Kleinkinderschule keinen Dienst, wenn sie das in sich aufnimmt, was dem eigentlichen Unterricht angehört. Da die Kleinkinderschule nicht obligatorisch ist, so wird sie nie von allen Kindern besucht sein; was nützt nun einzelnen die Vorbereitung, wenn sie doch alle Übungen, welche für Anfänger berechnet sind, mitmachen müssen? Es wird dadurch nur der Zerstreuung Vorschub geleistet. Wir sind die Kinder am liebsten, welche noch Nichts vom Schreiben, Rechnen &c. verstehen, aber die Fähigkeit und den guten Willen haben, es in kürzester Zeit zu lernen, und ich denke, daß es andern Lehrern auch so geht. Nein! die Kleinkinderschule soll nicht unterrichten! Alles, was sich einer planmäßigen und dem eigentlichen Unterrichte angehörigen Einwirkung nähert, bleibe der Schule vorbehalten!

Es fragt sich nun, welche **Thätigkeit** einer Kleinkinderschule, wenn sie ihre Aufgabe erfüllen soll, zugewiesen werden muß, auf welche Weise sie ihre Kinder zu beschäftigen hat.

Es ist bekannt, daß Fr. Fröbel, ein Schüler Pestalozzi's, mit aller Liebe und Hingebung die Kindeskatur beobachtete und studirte, und sich ganz dem schwierigsten Theile der Jugendzucht widmete. Er war es, der das Interesse der gebildeten Welt auf dieses von ihr so sehr vernachlässigte Gebiet der Erziehung hingelenkt und die Wichtigkeit und Bedeutung der ersten Lebensjahre in einer Weise dargegethan, wie vor ihm wohl kein Pädagog. Als eine Frucht seiner Ideen sind die in den meisten größern Städten Deutschlands eingeführten Kindergärten anzusehen. Nach des Gründers Idee sollten dies „Anstalten zur Selbstbelehrung, Selbsterziehung und Selbstbildung durch's **Spiel**“ sein. Das Spiel wäre also das wesentlichste Mittel, durch welches die Kleinkinderschule ihren Kindern eine ihrem ganzen Wesen entsprechende Bethätigung angedeihen läßt. In der That muß man zugeben, daß es ein wichtiges Moment im Leben des Kindes bildet; es ist die erste Regung des Selbstbewußtseins, die nothwendige Kraftübung, die naturgemäße Arbeit dieses Alters, in welche das Kind seinen ganzen Ernst hineinlegt, da es eben seine Ideale, die der Zukunft angehören, darstellen will. Seine Soldaten-, Jagd-, Familienspiele &c. sind der reale Ausdruck seiner Ideen, die es vom Leben hat; darin liegt dann auch der Grund seiner Be-

geisterung für's Spiel, die unverstehbare Freudenquelle, die ihm dasselbe bietet. Ja, die Spiele dieses Alters sind der Spiegel des künftigen; denn der ganze Mensch entwickelt und zeigt sich in denselben in seinen feinsten Anlagen, in seinem ganzen innern Sein. Es kommt nun darauf an, diesen Spielen den richtigen Ausdruck, eine gute Richtung zu geben, ohne die Kinder in ihrer naturgemäßen Entwicklung zu treiben oder zu hindern. In dieser Hinsicht wird man sich jedenfalls zu hüten haben, den Thätigkeitstrieb des Kindes in seinen Spielen fortwährend zu bestimmen, demselben bestimmte Richtungen anzuweisen, die mit dem Innern des Kindes nicht harmoniren. Man muß die Natur des Kindes sich frei entfalten lassen und seinen natürlichen Trieben mit der ihnen entsprechenden Beschäftigung nur entgegenkommen; so wird das Kind am besten dazu angeleitet, selbst denken und handeln zu lernen. Die Leiterin einer Kleinkinderschule wird daher beachten müssen, daß der freien Entwicklung der Individualität, der eigenen Produktion genügender Spielraum gelassen werden muß. Mit Recht heißt es in Schmid's Encyclopädie des gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesens darüber: „Ein Kind hat eben so oft den Drang, für sich allein zu spielen, als den, durch andere unterhalten zu werden; ja im Grunde ist eben jene große Art der Thätigkeit, jene stille Selbstbeschäftigung des Kindes allein in Wahrheit sein Spiel zu nennen. Denn im Spiele folgt der Mensch seiner Neigung, frei von jeder Einwirkung von außen. Greift nun jeden Augenblick ein fremder Wille in diese Thätigkeit hinein, sei es durch solche Winke und Veränderungen, die zunächst das Interesse steigern, so wird doch immer der ursprüngliche, frei und innerlich erfaßte Gegenstand des Interesses dem Kinde genommen und an seine Stelle ein äußerlich gegebener gesetzt. Aus dem kindlichen Spiele ist das frische Herzblatt der eigenen Produktion herausgerissen, an welches alles Wachsen und Erstarken der kindlichen Ideen geknüpft ist.“ — Begreiflich darf es dann der Anstalt auch nicht an den nöthigen Spielsachen fehlen. Daß dennoch öfters auch gemeinschaftliche Spiele ausgeführt werden, halte ich für nothwendig, wobei dann die Lehrerin am besten selbst mitspielt. — Bei günstiger Witterung seien die Kleinen stets im Freien. „Reine Luft, klares Licht, freier Raum“ ist für sie eine Wohlthat; die meisten müssen später noch genug in geschlossenen Räumen athmen.

So sehe ich denn das Spiel als die wichtigste Beschäftigung in der Kleinkinderschule an, das unter den gemachten Voraussetzungen geeignet ist, den Körper der Kleinen zu kräftigen, ihre Sinne zu üben und den erwachenden Geist zu beschäftigen, sie sinnig mit der Natur- und Menschenwelt bekannt zu machen und auch auf Herz und Gemüth wohlthuend einzuwirken.

Den spätern Zwecken des Schullebens vorarbeitend und die Ordnungsliebe sehr fördernd ist es, wenn die Kinder das Herbeiholen und Wegbringen ihrer Spielsachen, Bänke u. rasch und zu gleicher Zeit ausführen müssen, wenn sie angehalten werden, auf ein bestimmtes Zeichen ihre Plätze zu verlassen, dieselben einzunehmen, von den Sitzen aufzustehen, sich niederzulassen. Passend dürften hieran einige der einfachsten Turnübungen, wie verschiedene Armbewegungen u. angeschlossen werden. Durch den ansprechenden Ton, mit welchem diese Befehle gegeben und über deren genaue Ausführung gewacht wird, macht man auch dies Alles den Kindern zu einem heitern Spiel, wodurch sie in anregender Weise an Gehorsam und Aufmerksamkeit gewöhnt werden. Meine Anfänger hatten stets große Freude an diesen Übungen.

Anderer Beschäftigungen, die in den meisten Kleinkinderschulen noch vorgenommen werden, bestehen im Singen kleiner Kinderliedchen und im Memoriren passender Sprüche und Gedichtchen, die, richtig ausgewählt, gewiß nicht ohne Werth für Gemüths- und Herzensbildung und für Pflege der Phantasie sind. Auch das Anschauen sinniger Bilder ist für Kinder eine anregende Beschäftigung. — Um auch das religiöse und sittliche Gefühl nicht un gepflegt zu lassen, werden den Kindern gewöhnlich moralische Erzählungen und biblische Geschichten geboten; ich will die Bedeutung der letztern namentlich nicht verkennen, sofern sie passend ausgewählt sind, glaube aber nicht, daß sie den einzigen Erzählungsstoff ausmachen dürfen, und möchte nun an dieser Stelle auch den Märchen ein günstiges Wort reden. Sagen und Märchen sind nicht nur ein ausgezeichnete Stoff für Entwicklung der Phantasie, sondern auch in anderer Weise belehrend und bildend, wie es viele moralische Erzählungen und sog. Weisheitsprüche nicht im Entferntesten sind. Man gehe nur einmal die Grimm'schen Märchen durch, und man wird meine Behauptung begründet finden. Freilich muß auch hier eine passende Auswahl getroffen werden. Geschieht dies, so sehe ich die Märchen als ein treffliches Bildungsmittel für

die eigentliche Kindheit, für die ersten Jahre des Knaben- und Mädchenalters an, das neben anderm passenden Erzählungsstoff seine volle Berechtigung hat.

Soll eine Kleinkinderlehrerin im Stande sein, die ihr anvertrauten Kleinen stets in angegebener Weise passend zu beschäftigen, so dürfen ihr jedenfalls nicht mehr als höchstens 15—20 Kinder übergeben werden; es darf natürlich nicht die Rede davon sein, diese nach den Altersjahren in verschiedene Abtheilungen (Klassen) zu bringen; auch die Kleinkinderschule soll sich ja ein wohlgeordnetes Familienleben zum Vorbild nehmen; es ist daher wichtig, daß Kinder von ungleichem Alter stets mit einander in Berührung kommen.

Durch diese Art, die Kinder zu beschäftigen, glaube ich, daß die Kleinkinderschule ihrer Aufgabe entspricht. Jedenfalls wird so das Kind auf die Schulzeit besser vorbereitet, als wenn man ihm gewisse Theile des Elementarunterrichtes beizubringen sucht. Freilich erfordert es, diese Aufgabe zu lösen, eine Lehrerin, die, neben innigster Liebe und Hingebung zur Jugend, die Kinderherzen kennt und versteht und so das Zutrauen der Kleinen zu gewinnen weiß. —

Fassen wir zum Schlusse das Gesagte kurz zusammen:

- 1) Die erste Altersstufe verlebt das Kind am besten unter den allgemein bildenden Einflüssen eines wohlgeordneten Familienlebens.
- 2) Die Mutter ist die von der Natur selbst erwählte und für diesen Beruf besonders begabte erste Erzieherin und Lehrerin des Kindes.
- 3) Kinderbewahranstalten bleiben stets ein unvollkommener Nothbehelf.
- 4) Kleinkinderschulen, welche nur eine zeitweilige Verwahrung des Kindes außer dem Familienkreise in's Auge fassen, sind in manchen Gegenden ein Bedürfnis.
- 5) Kleinkinderschulen dürfen keine Unterrichtsanstalten sein.
- 6) Das Spiel ist die naturgemäße Arbeit des Kindes; daher muß es für die Kleinkinderschule die wesentlichste Beschäftigung abgeben.

Zu diesem allgemeinen Theile der Arbeit ist die „Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit“, 7. Jahrgang, 1. Heft, benützt worden.

Anm. d. Red. Der zweite Theil dieser Abhandlung bezieht sich vorzugsweise auf lokale Ver-

hältnisse und nimmt daher ein allgemeines Interesse in geringerem Grade in Anspruch, als der erste. Wir brechen daher hier ab, wollen aber die zeitgemäßen und größtentheils sehr beherzigenswerthen Erörterungen des wichtigen Gegenstandes angelegentlicher Erwägung empfohlen haben.

Zur Schulbankfrage.

(Von B. in 3.)

Auf dieses Thema sind wir durch eine jüngst erschienene Broschüre, betitelt: **Der rationelle Schultisch** oder das hauptsächlichste Verhütungsmittel der schlechten Brustentwicklung, der schlechten Haltung und der Rückgratsverkrümmung, von J. Frey, Dr. der Medizin und Chirurgie und Vorsteher des gymnastisch-orthopädischen Institutes in Zürich (Verlag der Schabelitz'schen Buchhandlung), geführt worden. Der Titel des Schriftchens ist ein vielversprechender und erregt große Hoffnungen. Der Inhalt desselben läßt jedoch keine Täuschung zurück. In der That muß beim aufmerksamen Durchlesen dieses Schriftchens sich Jedermann die Ueberzeugung aufdrängen, wenn überall die Schulbänke und Tische nach Dr. Frey's System, das er sich durch selbsteigenes Nachdenken und durch Versuche der mannigfaltigsten Art nach und nach geschaffen, eingerichtet wären, dann jedenfalls manches Leiden, das durch unzweckmäßige Bestuhlung in der Schule unterstützt und gefördert wird, bedeutend gemildert und manches nicht zu Tage getreten wäre.

Sehen wir uns die Sache ein wenig näher an und durchgehen wir an der Hand dieses Büchleins die hiebezüglichen Klagen und die vorgeschlagenen Mittel zur Abhülfe.

Indem der Verfasser einleitend das Erscheinen seines Werkleins befürwortet, sagt er u. A. im Hinblick auf die vielen Rätze und Belehrungen, die in neuerer Zeit über diesen Gegenstand erteilt worden sind, man könne das Gute nicht häufig genug wiederholen; dann hält er der Lehne an der Schulbank eine ebenso eindringliche als überzeugende Schugrede, in welcher er, um beispielsweise etwas daraus anzuführen, sagt:

„Wenn in einem Privathause ein langer Stuhl mit mehreren Sitzplätzen keine Lehne hat, so wird dieser an den Ofen oder an die Zimmerwand gerückt, die die Lehne ersetzen müssen. Sonst sind überall

alle freistehenden Stühle mit Lehnen versehen und gewiß nicht des Luxus und der Schönheit halber, denn man findet die Lehne auch am Stuhle, wo der Luxus nicht zu Hause ist, in der ärmsten Hütte, — ein Beweis, daß die Lehne nothwendig ist und zu dem Zwecke eingeführt wurde, als Anlehungs- und Ruhepunkt für die ermüdete Wirbelsäule zu dienen. — Nur die armen Schulkinder von 5, 6, 7, 8, 9, 10—12 u. Jahren sind von dieser Wohlthat auf unbarmherzige Weise ausgeschlossen.“

Sodann geht der Verfasser auf die theoretische Begründung seiner Behauptungen ein; er beantwortet 1) die Frage: Kommt der Schiefwuchs und die buckelige Stellung so häufig vor, daß man Eltern, Lehrer und Erzieher auffordern darf, die Ursachen dieser Leiden zu beseitigen, die er namentlich im Hinblick auf den unter der weiblichen Bevölkerung so häufig vorkommenden Schiefwuchs mit einem entschiedenen „Ja“ beantwortet und die Behauptung mit statistischen Beweisen erhärtet. 2) Fragt er, welchen Nachtheil der Schiefwuchs habe und was seine Folgen sind? An die Beantwortung dieser Frage knüpft er die Untersuchungen der verschiedenen Rückgratsverbiegungen an und unterscheidet sechs verschiedene Richtungen; durch Abbildungen nach der Natur wird das Gesagte veranschaulicht. Die dritte Frage: Wie wird man schief? wird allseitig dann besprochen und die vierte Frage: Ist die Rücklehne der Schulbank ein Bedürfnis und eine Anforderung an die Humanität? führt den emsigen „Schuldoctoren“ erst recht auf sein Thema ein. Wenn er bei Besprechung der Rücklehne und wie sie beschaffen sein soll, u. A. anführt:

5) „Soll sie den Lehrer nicht hindern, sich zwischen die Kinder hineinzubeugen, um die Korrekturen vorzunehmen.“

6) „Soll die Lehne kein Kind hindern, ohne Geräusch und ohne Störung der andern Kinder aus der Bank auszutreten.“

7) „Soll die Lehne die freie Bewegung der Schultern in keiner Beziehung hemmen und sie soll weder einen Druck auf die Schulterblätter, noch auf die Rippen ausüben.“

so sind das Bedingungen, die jeder Lehrer vorab als die seinigen erklären wird, und es wird ihm alsofort die Frage entschlüpfen: Entspricht denn Hrn. Dr. Frey's Schulbank diesen Anforderungen? Wir kennen dieselbe aus eigener Anschauung und selbst-

gemachten Erfahrungen und antworten mit der größten Ruhe: ganz gewiß! und es ist keine Lobhudelei und keine Marktschreierei dabei. Man nehme das fragliche Büchlein zur Hand, besehe sich am Ende desselben die Abbildungen verschiedener Bestuhlungen und frage sich, ob nicht das von Herrn Dr. Frey aufgestellte System das zweckmäßigste sei. Dasselbe schlägt eine bewegliche Tischplatte (nach oben und unten verschiebbar, ohne daß der Solidität der Bank Abbruch geschähe), sowie für jeden Schüler eine eigene Lehne vor.

Es werden in diesem Abschnitte sodann noch besprochen: die Wichtigkeit des Abstandes von Bank- und Tischhöhe (wieder durch eine Zeichnung verdeutlicht), das bewegliche Tischblatt, der Abstand zwischen Bank und Tisch von der lothrechten Linie des inneren Tischrandes und des vorderen Bankrandes, oder: die Entfernung von Bank und Tisch in horizontaler Richtung, die Fußleiste, die Rücklehne und endlich noch ein Arbeitstisch für Mädchen; alles in einer Weise und Ausführlichkeit, die ein Extenso aus diesen Abschnitten für die schweiz. Lehrer-Zeitung nicht erlauben. Selbst die Bestuhlung zu Hause für die daselbst arbeitende Schuljugend macht der fürsorgliche Arzt zum Gegenstand seiner Ueberwachung und er weist auf eine Art Comptoirstuhl hin, den er an der Ausstellung zu Baden gesehen, (den dessen Lieferant, Herr Rünzli in Thun, für 5 Fr., mit Lehne für 6 Fr. erlassen würde), als ein Mobiliar, das dem Herrn Verfasser des fraglichen Schriftchens sehr eingeleuchtet hat.

Schließlich werden die Grundsätze für eine rationelle Bestuhlung in acht Sätzen zusammengefaßt und die beigegebenen vortrefflichen, von Hrn. Architect Münch im Seefeld bei Zürich gefertigten Tafeln erklärt. Dieselben führen die schwedische, preussische und württembergische Volksschulbank vor — wie solche in der Ausstellung zu Paris in Natura zu sehen waren —; es figuriren ferner die aargauische Schulbank, diejenige von Hr. Dr. Fahrner, diejenige des Verfassers und endlich der Nähstuhl. Ueberall finden wir die nöthigen Maße angegeben, so daß jeder nur etwas gewandte Schreiner nach denselben einen richtigen Stuhl nach diesem oder jenem System zu erstellen im Stande wäre.

Wir empfehlen dieses Schulschriftchen allen Lehrern, die in dieser Beziehung noch Wünsche auf dem Herzen

haben, und es wird wohl die Zahl derselben eine nicht unbedeutende sein; allen Schulbehörden, die sich mit dieser Frage früher oder später freiwillig oder gezwungen einmal beschäftigen müssen, und vorab den Handwerkern, die im Falle sind, Schulbänke zu liefern. Bei gründlichem Studium dieses Schriftchens wird ihnen dabei nicht entgehen, daß Hr. Dr. Frey, ohne daß er andern Systemen zu nahe treten will, mit Recht das seinige anpreisen darf, wie er es wirklich thut. Sie werden ferner finden, daß wenn die eine Schulbank eine zu legere Haltung den Schülern gestattet, auf der andern Seite schon Systeme aufgetaucht sind, die eher an eine Polsterbank, als an eine Schulbank erinnern: denn einflemmen darf man die Schüler doch wahrlich zwischen Bank und Tisch nicht, sonst hört alle Gemüthlichkeit auf. Herrn Dr. Frey's Schulbank ist, wie dessen Erfinder, eine richtige Mischung von Ernst und Heiterkeit, eine richtige Mitte zwischen Pedanterie und Gewährung. Möge sie in recht vielen Schulen und recht bald Eingang finden. Die Lehrer werden sie bald mehr lieben als die Schüler selbst, und diese sie bald als eine Wohlthat erklären.

Miszellen.

Für manchen Leser der Lehrer-Zeitung, der sich i. B. in seiner Schule um die Sammlung der Mittel bemühte zum Ankauf des Rütli, mag es interessant sein, zu vernehmen, was jüngst mit Bezug auf diese Stätte angeordnet worden ist. Es hat nämlich die in Luzern versammelt gewesene Rütlikommission die Erstellung der Bauten auf der geweihten Stätte dem Hrn. Baumeister Stadler von Flüelen um die Affordsumme von 16,500 Fr. zugeschlagen. Es werden erbaut ein Wohnhaus, eine größere und eine kleinere Scheune. —

Auf die

„Schweiz. Lehrerzeitung 1868“

kann noch fortwährend abonniert werden. Alle erschienenen Nummern senden wir den betreffenden Abonnenten nach.

Expedition der „Schweizerischen Lehrerzeitung“
in Frauenfeld.

Anzeigen.

Naturwissenschaftliches.

Für das Bestreben, durch Herstellung billiger Mikroskope dem Unterricht in der Naturwissenschaft mehr Reiz durch die Anschauung der sonst nur durch Wort und Bild beschriebenen mikroskopischen Objekte zu verschaffen, bin ich nicht nur durch viele briefliche und öffentliche Anerkennungen und Empfehlungen von Männern der Wissenschaft reich belohnt worden, sondern auch die sehr erfreuliche Zunahme größerer Aufträge Seitens höherer Lehranstalten und wissenschaftlicher Vereine hat die Güte und Zweckmäßigkeit meiner Mikroskope bestätigt. Namentlich sind die Instrumente zu 3 Thlr., welche allen Ansprüchen auf Güte und Eleganz vollkommen genügen, massenhaft als Lehrmittel bezogen, doch auch die zu 1 1/2 Thlr. für Schüler und Anfänger zum Gebrauch bei botanischen und entomologischen Bestimmungen als ausreichend anerkannt worden.

Mit der großen Verbreitung meiner billigen Mikroskope hat sich der Mangel billiger und zweckmäßiger Präparate fühlbar gemacht, so daß ich, sollten erstere von Nutzen sein, auch für die Beschaffung letzterer Sorge tragen mußte. Ich freue mich daher, den Besitzern von Mikroskopen mittheilen zu können, daß Herr Dr. W. Kobelt sich der Mühe unterzogen, geeignete Präparate anzufertigen und mich in den Stand gesetzt hat, sie zu 1 1/2 Thlr. das Duzend liefern zu können.

Diese Präparate, zu Suiten von 12 Stück zusammengestellt, denen gedruckte Erläuterungen beigegeben sind, sollen sowohl dem methodischen Unterricht in Schulen, als auch einzelne Suiten dem gesammten Publikum zur Erkennung verfälschter und verdorbener Waaren dienen. Zu letzterem Zweck bietet schon die erste Suite (Gespinnststoffe) Gelegenheit und geben die Präparate einen Anhalt zur Vergleichung, besser, als es Figuren und Beschreibungen vermögen. Die mikroskopische Prüfung von Waaren ist ja bekanntlich die einzig untrügliche. Die Präparate werden mit der Zeit zu einer Sammlung anwachsen, welche alle Reiche der Natur umfaßt und somit einem längst gefühlten Bedürfnis für Schulen, Naturforscher, Kaufleute u. abhelfen; vereint mit dem Mikroskop werden sie als Lehrmittel jeder Lehranstalt bald unentbehrlich sein.

Der Inhalt der ersten vier Suiten ist bereits festgestellt und sind die 1. und 2. vorrätzig, die 3. und 4. Suite ist Anfang Mai zu erwarten, das Erscheinen der 5. und folgenden wird an dieser Stelle angezeigt. Die ersten 4 Suiten enthalten:

I. Suite: **Gespinnststoffe**, rein und unverfälscht.

II. Suite: **Diatomeenerden**, aus Deutschland, Böhmen, Ungarn, Italien und Amerika.

III. Suite: **Epidermoidal- oder Oberhaut-Gebilde**.

IV. Suite: **Flügel der Insektenklassen**.

Da die Sammlung später ein Ganzes bildet, indem durch das Fehlen einzelner Suiten Lücken entstehen, ist es zur Vermeidung derselben gut, ohne besondere Auswahl die Präparate, so wie sie erscheinen, nach und nach anzuschaffen.

Der Preis für jede Suite von 12 Stück mit Erläuterungen ist 1 1/2 Thlr., doch sind auch dieselben Objekte in Kanadabalsam (zu besonders starken Vergrößerungen geeignet) zu 2 Thlr. das Duzend vorrätzig.

Da Herr Dr. Kobelt mir den alleinigen Verkauf seiner Präparate übertragen hat, bitte ich Ihre Aufträge gefälligst an mich adressiren zu wollen.

Außer den schon erwähnten Mikroskopen zu 1 1/2 und 3 Thlr. führe ich noch solche bis zu 100 Thlr., botanische Loupen, 1-, 2- und 3fache, zu 7 1/2, 12 1/2 und 17 1/2 Sgr., Präparir-Beckstecke zu 2 Thlr. und andere optische Artikel, worüber ein Preis-Courant gratis und franko zu Diensten steht. Zu adressiren bitte ich an das

Mikroskopische Institut von W. Glüer in Berlin, Gipsstraße 4.

Académie de Neuchâtel.

Semestre d'été 1868.

Ouverture des cours: le 20 Avril.

On reçoit les inscriptions au bureau du Recteur, le 14 Avril.

Les examens d'admission auront lieu du 15 au 18.

Les Sections dont se compose l'Académie sont outre le Gymnase supérieur littéraire, qui est placé sous l'administration de la Commune de Neuchâtel:

- 1) Le Gymnase supérieur scientifique;
- 2) La Section de Pédagogie, (Ecole normale pour l'enseignement primaire et secondaire);
- 3) La Faculté des Lettres;
- 4) La Faculté des Sciences;
- 5) La Faculté de droit

Pour les programmes et tous autres renseignements, l'on est prié de s'adresser par écrit au soussigné. Neuchâtel, le 24 Février 1868.

Le Recteur de l'Académie,
Aimé Humbert.

Zu verkaufen: Ein sehr gutes Klavier unter günstigen Bedingungen.

Die thurgauische Sekundarlehrerprüfung

findet im Kantonschulgebäude zu Frauenfeld statt und zwar die schriftliche Dienstag den 7. April, die mündliche Mittwoch und Donnerstag den 8. und 9. April; Beginn je Morgens 8 Uhr.

Hefjamen, Seminar-Direktor.

Offene Lehrstelle.

In Folge Resignation ist an der Sekundarschule Horgen die Lehrstelle für die Sprachfächer Deutsch, Französisch, Englisch, eventuell auch Italienisch zu besetzen. Besoldung 2—3000 Fr.

Bewerber, die sich unter Umständen einer Probelektion zu unterziehen haben, belieben sich innert 14 Tagen, vom Tage der Ausschreibung an, unter Beilegung von Zeugnissen über Bildungsgang und bisherige Leistungen, bei dem Präsidenten, Herrn Dr. med. Wiber dahier, zu melden. Horgen, den 20. März 1868.

Die Sekundarschulpflege.

Sämmtliche in der schweizerischen Lehrerzeitung angezeigten und besprochenen Bücher sind bei uns zu haben oder werden auf's Schnellste besorgt.

J. Suhr's Buchhandlung in Frauenfeld.